Us em Innerrhoder Witztröckli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 28

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Sägespäne und Splitter

Noch immer überrascht uns da und dort in einem Museum, in einem Schloß, welches man besichtigen darf, die weiße, rotgeränderte Verbotstafel mit dem kreuzweise durchgestrichenen Damenschuh, der einen Bleistiftspitzen-Stilettoabsatz aufweist. Kinder, Kinder – diese Mode ist längst vorbei! Heute ist die Mode (im Augenblick noch) völlig auf eingegipste Fußknöchel eingeschworen: Kothurnabsätze sind Trumpf, klotzige, dicke, breite Hacken (Absätze), kombiniert mit mindestens zehn Zentimeter hohen Sohlen, auf denen die Mädchen herumhoppeln – beinahe schon wie auf Stelzen. Die Aerzte müssen immer mehr Fußbrüche eingipsen, und die jungen «Girls» dürfen dann eine ganze Weile still liegen, bis sie einen Gehgips bekommen und an mindestens einer Krücke durch die Landschaft humpeln dürfen. Wenn's dann wieder einigermaßen geht, ist die Mode mit den turmhohen Sohlen und Absätzen endgültig vorüber. Pech gehabt!

*

Wieder hat es neue Telephonbücher geregnet. Und wieder liegen ihnen diese völlig unnützen B-Bände bei, in denen sich kein Mensch zurechtfindet. Nur für eines sind sie gut: Die Zahnärzte findet man darin; denn unter den Aerzten und den gruppenweise geordneten Spezialärzten sind die Zahnärzte im eigentlichen Telephonbuch (Teilnehmerverzeichnis) nicht zu finden. Sie gelten wohl nicht als Mediziner? Daß sich die so etwas überhaupt bieten lassen!

Ein Bravo jedenfalls dem thurgauischen Nationalrat Otto Keller, der endlich in Bern einen Vorstoß von Stapel gelassen hat, die PT solle mit diesen unnützen Blinddärmen von B-Bänden endlich und endgültig abfahren. Recht hat er! Warum ich PT, statt PTT schreibe? Probieren Sie doch einmal jemandem telegraphisch zum Geburtstag oder zur Hochzeit zu gratulieren, wenn solche Festtage auf einen Sonntag fallen! «Tut uns leid. Kommt frühestens am Dienstag an», sagt die freundliche Frauenstimme auf Telephonummer 10. Wozu dann noch ein Telegraph? «Festtagstelegramme, bitte, schon am Donnerstag aufgeben, damit sie rechtzeitig ankommen», wird einem immer wieder eingetrichtert. Schön und gut. Aber wozu dann Telegramme? Da kann man doch genau so gut eine Ansichtskarte, eine Postkarte oder einen Brief am Donnerstag schreiben. Der kommt dann bestimmt schon am Samstag – allerdings für den Sonntag ein wenig zu früh – an, sofern man ihn nicht EXPRESS schickt. Dann kommt er verspätet an. Zeitungsmitarbeiter wissen das längst ...

*

Waren Sie schon einmal im «Brükken»-Mövenpick bei Würenlos, das sich über die Autobahn spannt? Wie von einer Brücke schaut man – wenn man ein wenig Glück hat – von seinem Sitzplätzchen aus auf die Nationalstraße hinab und sieht die Lastwagen und Personenwagen und Lieferwagen unter sich vorbeiflitzen, die von Zürich nach Bern, oder von Bern nach Zürich jagen.

Eines haben sie dort allerdings den Italienern nicht abgeschaut; Aufzüge, Lifts gibt es nicht. Gewiß, man kann den Wagen auf der Höhe der «Brücke» meistens ganz gut und in der Nähe parkieren. Und wenn man dann «ebenen Fußes» drin ist, befindet man sich erst in der langen, langen Lädenstraße und findet erst mit etwas Glück eine Treppe, die zum Restaurant hinaufführt. Alles ist mit – schon nicht mehr modernen – popigen, jugendstilverschnörkelten Schriften angeschrieben; man übersieht es, weil man auf diesen bunten Bildchen gar keine Schrift vermutet.

Und wenn man erst noch (in der Not) einen Abtritt sucht, dann wehe! Da muß man lang, lang suchen. Wehe, wenn es eilt! Und dreimal wehe, wenn man endlich drin ist. Riesige Hallen, wo man sich die Hände waschen, wo man sich elektrisch rasieren kann, wenn man sich nicht vor Infektionen fürchtet. Und dann endlich kommt man in die Pissoirhalle. Und ganz zuhinterst schließlich sind die verschließbaren Sitzgelegenheiten. Und wenn es wirklich pressiert, hat man todsicher kein Zwanzgerli bei sich und kann dann *doch* nicht hinein. Wehe, wehe, wehe!

Beim Treppenabgang standen drei gemütliche Rocker in schwarzem Leder mit vielen Nägeln geziert, den Sturzhelm am Riemen in der Hand. Denen war die Lust an einer Zwischenverpflegung bereits vergangen. Brummte einer zu seinen Spezeln: «Muesch stundelang ummeseggle. An der Information isch chai Chnoche, woon eim öppis chönnt saage. Chumm, mer haues!»

Sie sprachen mir eigentlich ziemlich tief aus dem Herzen.

Ich hatte mit viel Geduld endlich den kleinen Fleck gefunden, wo man sich in hohe, braune Bierkrüge eigenhändig heiße Milch und heißen (guten!) Kaffee einschenken durfte, Brot und Butter und Käse mitnehmen konnte. Und wenn man schon beinahe fertig war mit verzehren, erschien ein junger, in irgendeine Tracht verkleideter Mann und stellte einem die Rechnung aus. Die mußte man an einer zu suchenden (such, such!) Kasse schließlich bezahlen, wo sie einem dann noch tüchtig «Service» draufschlagen, weil man sich doch selber bedient hatte.

Eine Kleinigkeit noch aus dem Zwanzgerliabtritt: Innen steht an der Türe auf Deutsch geschrieben: «Bitte riegeln sonst außen besetzt.» Das wird die Italiener, die Spanier, die Franzosen, die Engländer gewiß besonders freuen. Nirgends schien irgend etwas auf Französisch oder Englisch zusätzlich zu den Anschriften auf Deutsch angeschrieben zu sein. Warum wohl? Angst vor Touristen?

*

Immer wieder lese ich da und dort das moderne Schlagwort «Mitbestimmung». Warum wohl? Wenn's ans Mitbestimmen geht, bemüht sich ja doch kaum noch jemand an die Wahlurnen, um abzustimmen, «mitzubestimmen». Alles schreit nach Mitbestimmung, und niemand will stimmen gehen. Komische Landsleute! *Fridolin*

Us em Innerrhoder Witztröckli

I de Rekruuteschuel hends Theorie kha. De Zogfüehrer het de Eenschtfall doziert ond er het erklärt, aß jede sofot mös för de ander i d Locke trete. Wenn de Obersct omm s Lebe chäm, mößt de Major s Regiment füehre, wenn de Major fallt, mößt de Hoptme s Batelioo öberneh ondsowiiter. Das wär denn en Notstand. «Rekrut Dörig, was gets, wenn de Obersct im Chrieg ommchoont», frogt de Lütnant. «E vorigs Chäppli!» meent de Rekruut Dörig. *Hannjok*

Geschwindigkeit

ist keine Hexerei, sagte der Schnell-Läufer, und fuhr prompt mit 90 in eine 60-km-Geschwindigkeitskontrolle. Zügle deine Pferde, meinte der Polizeimann und zückte die Rechnung. Eile mit Weile, sagte der Fachmann, wollte zu Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich, schaute in die schönen Schaufenster und übersah das neue Linksabbiegeverbot an der berühmten Vidal-Ecke. Es kommt jeder an die Reihe, schmunzelte der PG und zückte ebenfalls sein Zettelchen.

WARNUNG

Der Rächer der Gartenzwerge geht um.

Seine Taktik: zuerst befreit er seine missbrauchten Brüder und dann zerstört er die betreffenden Gärten.